

Sarah V.

Story of a Black

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Im Schatten ihrer talentierten, grossen Schwester wächst die kleine Bellatrix Black bei den hartherzigen Dourstons auf. Als ihr Dienstmädchen muss sie tagsüber kochen, Wäsche waschen und putzen. Doch in ihr schlummert eine gefährliche und grausame Gabe...

Vorwort

Hey Leute

Diese FF habe ich zusammen geschrieben mit Deena Jones, ihr findet die FF auch unter ihren FF's.

Es ist unsere erste gemeinsame FF und wir würden uns über Kommiss wirklich freuen, über negative sowie auch über positive, Vorschläge, Kritik und Lob, alles ist herzlich willkommen.

Das Bild hat uns freundlicherweise Clarice gemacht.

Vielen Dank Clarice!

Viel Spass beim Lesen!

Sarah

Inhaltsverzeichnis

1. Weihnachten
2. It was a little girl...
3. Unruhen im Hause Black
4. Blond and beautiful

Weihnachten

In jenem Winter, wo unsere Geschichte anfängt, wurde eine Frau geboren, eine Frau, die alle anderen Frauen übertraf. An Grausamkeit, Leidenschaft und Hingabe. Ihr ganzes Leben war ein einziger Kampf gewesen, ein Kampf um Überleben, Respekt und Anerkennung. Sie war kämpfend auf die Welt gekommen und hatte sie kämpfend verlassen. Und diese Geschichte soll hier erzählt werden.

Unsere Geschichte beginnt im Winter des Jahres 1952, am 24. Dezember. Es war ein bitterkalter Winter im kleinen Dörfchen Rodston Chills. Die Leute froren, die Kinder kriegten schulfrei, die Läden hatten nur noch Kundschaft, wenn es entweder unbedingt notwendig war, einkaufen zu gehen, oder wenn es drinnen warm war und die Leute schnell reinschlüpfen um sich die Hände an die Heizung zu halten. Jedermann hastete umher, um schnell noch einen Weihnachtsbaum oder Geschenke für die Kinder zu erhaschen. Alles wirkte wie ein ganz normaler Weihnachtstag, die Luft roch nach Lebkuchen, Myrre und der Gans, die in den Öfen der Familien brutzelte. Niemand ahnte, dass in diesem Moment ein Mädchen geboren wurde, die das Leben dieser Menschen im kleinen, verlassenen Dorf prägen sollte.

Sieben Jahre später:

Ein schwarzhhaariges Mädchen sass im Schnee und starrte den einzelnen Leute nach, die vorbei hasteten. Ab und zu grüsste eine Person höflich, doch das Mädchen strahlte eine unangenehme Aura aus und die Meisten machten schon vom weitem einen grossen Bogen um sie. Einsam und allein spielte sie mit ihren dünnen Finger und summte vor sich hin. Die Sonne hing ganz tief am Himmel und färbte sich romantisch dunkelrot, ein paar einzelne Flocken fielen, einsam, genau wie das kleine, magere Mädchen.

„Bellatrix! Wo bist du denn schon wieder?! Göre, komm gefälligst her.“, rief eine Frauenstimme. Bella zuckte nicht mal mit der Wimper. Sie blieb sitzen und summte weiter. Die Frau rief weiter ihren Namen und beschimpfte sie in den übelsten Wörtern. Nichts davon veranlasste Bella sich zu bewegen. Sie konzentrierte sich stark und versuchte eine einzelne Schneeflocke in der Luft schweben zu lassen, was auch sogleich gelang.

Von einem Augenblick zum anderen wurde sie nach hinten gerissen und eine Hand schüttelte sie grob hin und her. Einen Moment lang wusste sie nicht wo oben und unten ist.

„Du kleine, elende Kuh. Na warte, wenn wir erst drin sind hagelt's Schläge.“, zischte ein Mann wütend und schubste sie vorwärts zum Haus.

Bella stolperte, rappelte sich wieder auf und lief voran. Er schimpfte und das Meiste verstand sie nicht, da es einem Grunzen zu ähnlich war.

Im Haus war es hell und ordentlich. Wenn man Gast wäre, würde man sagen, es wäre eine freundliche Atmosphäre. Doch das war es ganz und gar nicht.

„Wo hat sie sich denn rumgetrieben? Etwa wieder Steinchen angestarrt?“, fragte eine Frau die im Flur erschien. Sie hatte kurze blonde Haare und hatte ein bleiches Gesicht. Im Schnee konnte man sie bestimmt nicht unterscheiden. Mrs. Dourston war eine kalte Frau, für die Bella Black seit ihrem 6. Lebensjahr arbeiten musste. Mr. Dourston, breitschultrig und genauso bleich und genauso gefährlich wie sie, schloss die Tür hinter sich.

„Du wirst nicht dafür bezahlt um Sachen anzugaffen, sondern um zu arbeiten. Ich weiss nicht, warum deine Eltern uns nicht deine Schwester gegeben haben.“, meinte er und setzte sich in seinen Sessel. Mrs. Dourston schüttelte den Kopf und schubste Bella in die Küche.

„Mach einen Tee.“, sagte sie und ging zu ihren Mann. Bella setzte Wasser auf und bereitete Teetassen vor. Ein Gespräch aber von Mr. und Mrs. Dourston liess sie aufhorchen.

„Narzissa würden die uns nie geben. Ein talentiertes Mädchen. Sie beherrscht seit dem zweiten Lebensjahr den Todesfluch. Womit dieses Drecksstück nicht mal einen Stab halten kann. Eigentlich ist sie gar eine Zumutung für unsere Gegenwart, Liebling.“ Mrs. Dourston sprach leise.

„Wir brauchen aber ein Mädchen in ihrem Alter. Für bestimmte Zwecke, ich hoffe du verstehst mich.“, erwiderte ihr Mann nicht viel lauter. Bella drückte sich gegen die Tür.

„Nein, dass tue ich ganz und gar nicht. Sie ist dreckig und nichts zu nutze. Ausserdem ist sie bereits sieben

Jahre alt! Die Leute munkeln hinter vorgehaltener Hand. Und wie unsere Tochter sieht sie auch nicht aus.", meinte Mrs. Dourston abfällig.

„Gib mir ein paar Jahre, einverstanden? Dann erkläre ich dir alles. Wenn sie, sagen wir mal vierzehn ist, oder dreizehn.“, besänftigte er seine Frau.

Bella nahm das Tablett und ging mit unberührter Miene ins Wohnzimmer. Sie servierte den Te und verliess mit einem Knicks das Zimmer.

Ihr Schlafzimmer lag im oberen Teil des Hauses, dort wo am wenigsten geheizt wurde und wenig Licht durchdringen konnte. Normale Siebenjährige würden sich allesamt fürchten. Doch Bella fürchtete nichts.

Im Gegenteil, nichts liebte sie mehr als diese Dunkelheit. Sie fühlte sich dort zum ersten Mal geborgen und sicher.

Schlafen tat sie eh nur sehr selten. Nachts blieb sie wach, denn es war die einzige Tageszeit, an der sie für sich allein sein konnte. Dann vertrieb sie sich die Zeit damit, kleine Spielchen zu machen. Sie hatte sich selbst Stock geschnitzt, der, wenn sie ihn rückartig bewegte, Funken versprühte. Fast hätte sie einmal ein Feuer entfacht, doch jetzt wusste sie, wie sie mit ihm umgehen sollte.

Nur die Dourstons durften es nicht erfahren. Auf keinen Fall die Dourstons. Mr. Dourston würde sie packen, in den Keller schleifen und sie grün und blau prügeln, was ihr denn einfallen, wolle sie das Haus abfackeln? Er würde immer weiterschlagen, immer weiter, wollte immer so weitermachen, bis ihr die Tränen kamen. Aber Bella weinte nie. Schläge, Schmerzen, Prügel... Bella steckte alles ein.

Aber Mrs. Dourston würde lachen.

Sie würde sie auslachen.

„Wolltest du etwa so werden wie deine Schwester? Ist Zissy ein etwa dein Vorbild? Vergiss es, du Drecksstück! Du wirst niemals“, und hier würde sie eine Pause machen, um Bella diese unfassbare Absurdität dieser Situation klarzumachen, „niemals so gut wie deine Schwester sein! Nie!“

„Meine Gans! Bella, du Rotznase, pass doch auf!“ Mrs. Dourstons taubengraue Röcke flatterten durch die Küche zu der duftenden Weihnachtsgans, die seelenruhig vor sich hinbrutzelte. Bella linste kurz rüber, aber als sie sah, wie wütend Mrs. Dourston war, beschloss sie, lieber versteckt zu bleiben und abzuwarten, bis sie sich beruhigt hatte. Natürlich würde sie Bella die Schuld geben. Natürlich würde es ihr niemals im Traum einfallen, dass sie Bella verboten hatte, ihre Weihnachtsgans, ihr Heiligtum, auch nur anzufassen. Natürlich würde sie sich wieder bei Mr. Dourston darüber beschweren. Natürlich.

„Meine arme, arme Gans! Was haben sie bloss mit dir getan, mein kleiner Liebling?“ Als würde sie ihr totes Kind in den Armen halten schaute sie den schwarzen, verkohlten Vogel an. Bella fragte sich, warum sie die Gans eigentlich briet, wenn sie sie so gern hatte.

„Du!“

Mrs. Dourstons Augen verengten sich zu kleinen, gefährlichen Schlitzern.

„Hab ich dir nicht ausdrücklich gesagt, du sollst auf meine Gans aufpassen? Kannst du nicht einmal auf eine blosse Gans Acht geben? Kannst du nicht einmal das, du unnützes, dummes Mädchen?“

Narzissa wäre ausgerastet. Ihre Schwester hätte so einer Frau deutlich gezeigt, wem hier der Respekt gebührte.

Aber Bella war nun mal nicht Narzissa.

Sie sah Mrs. Dourston mit ruhigem Ausdruck an. Einer eisigen Ruhe.

„Sind Sie unzufrieden, Mrs. Dourston? Dann schicken sie mich doch zu meinen Eltern zurück? Ich bin sicher, die würden Ihnen eine von meinen Schwester geben. Vielleicht Narzissa, Zissy kann ganz vorzüglich kochen, ich bin sicher, es würde Ihnen schmecken...“

„Genug! Geh auf dein Zimmer, husch, mach schon!“

Bella schlüpfte aus der Tür und hastete die Treppen rauf. Dann rannte sie in ihr Zimmer und schlug die Tür zu. Und war umgeben von der schützenden, alles verbergenden Dunkelheit.

Wäre sie nicht Bellatrix Black gewesen, wären ihr jetzt die Tränen in die Augen gestiegen. Aber Bella unterdrückte die Wut und Verzweiflung in ihr.

Warum, warum bloss konnte sie nicht wie Narzissa sein?

Warum war sie nicht wie ihre geniale Schwester?

Narzissa hätte ihren Zauberstab gezückt, hätte ihn auf Mrs. Dourston gerichtet und dann hätte sie die Küche in die Luft gejagt, mitsamt der unendlich blöden Gans...Bella ballte die Fäuste zusammen und biss die Zähne

aufeinander. Sie hatte einen Entschluss gefasst.

Sie würde für jeden Funken Anerkennung und Respekt kämpfen müssen, ja, vielleicht sogar töten. Aber das war ein Preis, den sie bereit war, zu zahlen.

Nie mehr, würde sie sich rumkommandieren lassen, so wie heute Abend in der Küche. Sie würde jedem zeigen, wer sie war und jeden zwingen sie zu akzeptieren.

Sie würde nicht so werden wie ihre Schwester.

Sie würde besser werden.

Freue mich auf Kommis

Sarah V.

It was a little girl...

24. Dezember 1952: Unsicher hielt die Mutter ihr Neugeborenes hoch und schien nicht zu glauben, dass dieses Mädchen ihre Tochter war. Seine Haut war blass und fast durchsichtig. Voller Abscheu starrte sie auf das Baby. Auf seiner Kopfhaut kringelten sich pechschwarze Locken. Vorsichtig wurde die Tür geöffnet und ein Mann kam herein.

„Das Ergebnis ist eindeutig. Sie ist unsere Tochter. Aber warum hat sie nicht blonde Haare, wie alle in deiner und meiner Familie?“, fragte er und sah auf das Mädchen hinunter. Die Frau sah ratlos zurück.

„Ich weiß nicht. Wie sollen wir sie denn nennen?“

Der Mann überlegte nicht lange.

„Wie wäre es mit Bella? Ist doch ein hübscher Name.“, sagte er.

„Nein! Ein hübscher Name gehört zu einer hübschen Person.“, erwiderte sie.

„Sie ist aber immer noch unsere Tochter. Ich wäre für diesen Namen und keinen anderen.“ „Bella...Bella. Kennst du dieses Lied noch? It was a little girl, yoho, it was bella Bellatrix“

„She went to Birmingham to Madrid, yoho, her name was bella Bellatrix“, führte ihr Mann das Lied zu Ende. „Ja, ich wäre für Bellatrix.“

Es schneite schon drei Stunden lang. Die weissen Hügel vor dem Haus verdeckten die Sicht auf das kleine idyllische Dörfchen Rodston Chills, das an jenem Tag wie ausgestorben schien. Auf den Strassen war keine Menschenseele zu sehen, nur der Whiskey-Bill, der sogar am Weihnachten – stockbesoffen, wie er war – am Strassenrand vor sich her sang. Seine alte, schmutzige Mütze lag vor seinen Knien und es lagen noch einige Pennys von heute Morgen noch drin. Jeder – Whiskey-Bill eingeschlossen – wusste, dass er heute nichts mehr bekommen würde, aber er sang einfach weiter, vielleicht weil er sich zu viel mit seinem Whiskey vollgedröhnt hatte, um noch einen klaren Gedanken fassen zu können. Also sang er einfach weiter.

Etwas weiter entfernt von Rodston Chills stand ein grosser Hügel, der Schwarze Hügel wie ihn alle nannten, und dass, weil die Familie Black hier schon seit etlichen Generationen wohnhaft war. Niemand aus dem Dorf mochte die Blacks. Sie waren ihnen einfach zu unheimlich. Aber viel bekamen sie Lord Orion und Lady Elisabeth Black nicht zu sehen. Die Herrschaften verliessen das Haus nur, um ihre Bekannten in Edinburgh oder in Oxford zu besuchen. Immer wenn das der Fall war, setzten sie sich immer in eine prächtige, schwarze Kutsche mit goldenen Verzierungen und spannten davor vier Rappen. Die kleinen Strassenkinder, die auf der Strasse ihr tägliches Brot verdienten schrakten immer auf, wenn die Kutsche der Blacks vorbeiratterte.

Sonst liessen sich die Blacks fast nie sehen. Die Einkäufe erledigten immer die Dienstmädchen, ins Kino oder ins Theater gingen sie nie. Nicht, dass sie in Rodston Chills ein Theater geschweige denn ein Kino gehabt hätten, aber die Blacks gingen nie aus oder einmal auswärts essen. Sie waren einfach – anders.

„Mylord, das Dinner ist angerichtet. Wie geht es der Mylady?“ Charles, ein hagerer, grosser und dürrer Mann mittleren Alters machte eine Verbeugung, ehe er weiter sprach: „Wir hoffen alle, dass sie die Geburt gut überstanden. Ist es ein Junge, Mylord?“

Lord Orion Black schnaubte. Dass hatte ihm doch noch gefehlt, jetzt musste er daran erinnert werden.

„Kein Junge, Charles, und das können Sie grad all den kleinen neugierigen Biestern sagen, jetzt die Köpfe zusammen stecken und tuscheln, wer der Erbe des Hauses Black ist! Es ist kein Junge, haben Sie das gehört, denn noch einmal werde ich mich nicht dazu herablassen, es so einem wie Ihnen zu sagen!“

Charles zuckte nicht einmal mit der Wimper. Mylord hatte öfters solche Anfälle, meistens, wenn etwas nicht so lief, wie er es geplant hatte und das kam recht oft vor, denn Orion Black plante dort, wo es nur möglich. Aber wie heisst es doch so schön, derjenige, der am wenigsten plant wird am wenigsten überrascht.

Und Mylord – so schien es Charles – hatte sein ganzes Leben vorausgeplant. Tja, und nun wurde einer seiner Pläne durchkreuzt. Ein Mädchen. Tja, das konnte ja heiter werden.

Sanft trocknete Cathy Parker das neugeborene Baby ab. Dann musste es gewogen und gemessen werden, und was Lord Black alles noch angeordnet hatte, weiss der Teufel, wieso. Während sie ihre Arbeit verrichtete, schielte Cathy immer wieder verstohlen zu ihrer Herrin rüber, Lady Elisabeth Black. Wieso sah sie so betrübt aus? Und warum starrte sie das Kind mit solcher Abscheu an? Wieso wollte sie es nicht auf dem Arm halten, wie es jede Mutter nach der Geburt machte? Cathy konnte sich keinen Reim darauf machen. Doch die Fragen brannten ihr auf der Zunge. Zögernd, ganz vorsichtig, sprach sie Elisabeth Black an.

„Ma’am...Mylady? Wie soll die Kleine heissen?“

Lady Black starrte sie an, als ob sie gefragt hätte, ob sie ihr nicht das Haus vererben könne. Cathy wurde rot und schlug die Augen nieder. Sie betete inständig, Mylady würde sie nicht anschreien oder sie wieder mal an den Haaren nach draussen schleppen lassen. Doch dann hörte sie nur einen Seufzer. Die Geburt hatte Elisabeth Black wohl zu sehr erschöpft, als dass sie irgendjemanden anschreiben konnte, also entschloss sie sich wohl, einfach zu antworten.

„Bellatrix. Bellatrix Catherine Black.“

„Ca...Catherine?“

„Der Name von Orions Grossmutter. Wir fanden ihn angemessen.“

Natürlich. Für Mylady war alles „angemessen“. Das Dinner war nicht gut, nicht schlecht. Es war angemessen. Das rote Ballkleid sass nicht gut oder schlecht. Es sass angemessen. Der Name des Kindes war nicht passend oder unpassend. Er war angemessen.

„Es ist ein schönes Kind, Mylady.“
Nur ein verächtliches „Pah!“ war die Antwort.

„Bellatrix? Heisst sie wirklich Bellatrix?“ Charles schüttelte seinen Kopf. „Also wirklich. Was kommt als nächstes? Orion und Elisabeth sind ehrwürdige, altenglische Namen, und jetzt benennen sie ihr Kind nach so einem...einem Lied? Was ist Bellatrix überhaupt für ein Name? Spanisch? Italienisch?“

Cathy wehrte mit der Hand ab.

„Was weiss ich, ist doch auch nicht wichtig! Fest steht, dass der alte Orion und seine junge zickige Frau sich einen Jungen gewünscht haben – und der Herrgott macht ihnen einen Strich durch ihre Rechnung! Die Blacks wollten einen männlichen Erben, und was sie jetzt kriegen ist ein schwarzhaariges“ – hier machte Cathy eine dramatische Pause – „ein schwarzhaariges Mädchen! Wenn schon kein Junge, dann wenigstens eine blonde Schönheit, die die Familie Black weiterhin führen wird, aber nun das! Schwarzhaarig!“ Cathy kicherte.

„Das ist nicht lustig! Du kennst die Blacks nicht so, wie ich sie kenne! Die Kleine Bellatrix tut mir jetzt schon Leid, ihr Vater wird von zweimal so viel erwarten wie von einem Jungen, weil er insgeheim seinen Frust darüber, dass sie ein kleines, schwarzhaariges Mädchen ist, an ihr auslassen wird! Er wird sehr hohe Erwartungen in ihr haben, so hohe, das sie daran zerbrechen wird. Schwere Zeiten kommen auf dich zu, Bellatrix Catherine Black.“

Unruhen im Hause Black

Zwei Jahre später:

Bellatrix lag in ihrem Bett und schlief ruhig. Ihr Oberkörper hob und senkte sich rhythmisch und sie spürte nicht, wie eine Person sie beobachtete. Plötzlich wälzte sie sich unruhig herum und fiel vom Bett. Doch noch bevor sie den Boden berührte, erhallte ein Knall und sie lag wieder unter ihrer Decke. Das Kindermädchen hatte dies alles mit offenem Mund mitbekommen und starrte auf das Mädchen.

Währenddessen sass Mylady im Schlafzimmer der Blacks vor dem Spiegel und bürstete ihre blonden Haare. Cathy schnürte das Kleid ihrer Herrin hinten zu und trat mit einem Knicks nach hinten.

„Wie alt sind Sie, Cathy?“, fragte die Lady plötzlich. Cathy zuckte zusammen. Noch nie hatte Mylady sie mit ihrem Vornamen angeredet. Sie hätte nicht mal gedacht, dass sie ihn kannte.

„Vierundzwanzig, Mylady.“, sagte sie und versuchte, fest und sicher sie klingen.

„So jung noch? Ich habe Sie etwas älter geschätzt. Ich meine, bei der Geburt von...“, sie stockte und harte Züge erschienen auf ihren hübschen, schmalen Gesicht, „von Bellatrix sahen Sie nicht viel anders aus. Haben Sie einen Verehrer? Verlobten?“

Cathy wurde das etwas zu heikel. Sie knetete ihre Finger.

„N-nein. Dazu habe ich keine Zeit, Mylady.“

„Was meinst du damit?“ Ihre Stimme klang auf einmal hart. Cathy wich zurück.

„Verstehen Sie mich nicht falsch, Mylady! Ich bin doch immer hier im Haus und-“

„Ach, du findest, dass wir dir keine Freiheit geben?“, unterbrach Lady Black sie.

„Nein, das meine ich damit nicht, Mylady! Ich arbeite gerne hier, aber-“

„Aber was? Du fühlst dich bedrängt? Unterbezahlt? Vernachlässigt? Na los, sag schon, Miss Parker, dass ist dann das letzte, was du tun wirst!“

Elisabeth Blacks Augen funkelten und sie sprach mit einer zischenden Stimme.

Cathy schwieg. Unter ihrer Haut kribbelte es. Sie wollte nur hier raus.

„Es ist nichts, Mylady. Ich brauche keinen Verehrer oder Verlobten. Freiheit brauche ich auch nicht, Mylady. Ich lebe, um für Sie zu arbeiten.“

„Das ist rührend von Ihnen.“, sagte Lady Black und sprach sie wieder mit „Sie“ an.

„Alles was Sie wünschen, Mylady.“, flüsterte Cathy.

Plötzlich wurde die Tür aufgerissen und Sue Johnson, das Kindermädchen, stürmte herein. Sie keuchte und Schweissperlen lagen auf ihrer Stirn.

„Mylady! Bellatrix, ihre Tochter, -“

„Grundgütiger! Was fällt dir ein, du unhöfliches Biest? Stürmst hier rein wie eine Horde Lausbuben. Was ist denn so dringend, dass du mir so eilig sagen musst?“, zischte Lady Black. Sue zitterte und atmete schwer. Nur mühselig sprach sie die Worte aus.

„Verzeihung Mylady, aber ihre Tochter ist soeben appariert.“

Verächtlich schnaubte sie und drehte sich wieder zum Spiegel.

„Du willst also allen Ernstes sagen, dass meine zweijährige Tochter appariert ist? Wohin denn?“ Ihre Stimme troff regelrecht vor Spott und Hohn.

„Sie ist aus dem Bett gefallen und bevor sie den Boden berührte gab es einen lauten Knall und sie lag wieder auf...“ Sue stockte. Fast glaubte sie ihren eigenen Worten nicht.

„Dem Bett?“, half Lady Black nach. Sue nickte, nun doch etwas unsicher.

„Du weisst womöglich, dass das völlig absurd klingt, Liebes?“, fragte sie zuckersüß.

Sue schluckte. „Ja, Mylady.“

„Gut.“ Lady Black stand auf und ging mit geschmeidigen Schritten auf sie zu, beugte ihr Gesicht zu Sue und sprach leise, aber man hörte Silbe für Silbe jedes Wort.

„Sue, du kannst nach Hause gehen.“

Sue brach bei diesen Worten in Tränen aus. Cathy sah sie mitleidig an.

Mit dem Gefühl, selber noch mal davon gekommen zu sein.

In diesem Moment trat der Mylord, Lord Orion Black in den Raum, sah auf das Häufchen Elend hinunter und dann zu seiner Frau.

„Hast du sie entlassen?“, fragte er.

„Ein unhöfliches Mädchen, wenn du mich fragst.“, antwortete Lady Black.

„Liebling, du weisst, dass ist schon die Vierte diese Woche! Du kannst doch die alle nicht nach einander rausschmeissen?!“

„Was willst du damit sagen?!“ Elisabeth Black hob die Augenbraue und sah ihn an.

„Sue...“ Als er sie ansprach strafte sie ihre Schulter. „Sue, deine Entlassung ist aufgehoben. Nun sehen sie nach meiner Tochter. Ich könnte schwören, sie weinte vor kurzem.“

Sue sah etwas irritiert aus, doch sie verliess hastig den Raum.

„Cathy, seien Sie so lieb und lassen Sie mich und meinen Mann allein.“, sagte Mylady.

Cathy machte einen Knicks und schloss zaghaft die Tür hinter sich.

„Sag mal, warum tust du das?!“, schrie sie ihn an. Er verzog keine Miene.

„Die Nachbarn reden schon, Beth. Willst du, dass wir unseren Ruf verlieren?“, fragte er ruhig.

„Ruf? Welchen Ruf? Den haben wir schon lange verloren. Seit jedenfalls diese Bellatrix geboren ist!“

„Diese Bellatrix ist unsere Tochter, Elizabeth!“, knurrte er.

„Ich weiss und du musst mir das nicht andauernd an die Nase binden.“, schrie sie wütend.

„Ich binde dir gar nichts an die Nase! Es ist nur unangebracht, dass du so über unsere Tochter redest!“, sagte er.

„Ja, du hast Recht. Sie trägt keine Schuld.“

„Gut, dass du das endlich einsehst...-“

„Dafür aber du! Diese Züge kommen eher nach einem Mann, was für eine junge Dame unmöglich aussieht. Was die Haare bedeuten weiss ich nicht.“

„Bitte was? Jetzt soll ich noch Schuld daran sein?!“, sagte er wütend. Lady Black zuckte zusammen. Sie hatte ihren Mann noch nie so brüllen hören. Sie lehnte sich an die kühle Wand und schloss die Augen.

Der Mylord kam gerade von der Arbeit und er hatte so eine heftige Diskussion gleich am Anfang nicht erwartet. Seufzend zog er seinen Anzug aus und zog etwas Bequemes an. Als er wieder zu seiner Frau sah, stand sie immer noch da wie vorher, die Augen ruhig und geschlossen.

„Elizabeth? Hör zu, es tut mir Leid.“, flüsterte er und ging auf sie zu. Sie öffnete die Augen und sofort verzieh sie ihm. Wer konnte denn so einem blonden Charmeur auf Dauer böse sein?

Sie strich über ihren leicht angeschwollenen Bauch und lächelte verschmitzt. Er legte seine Hände von hinten auf ihren Leib und beugte sich zu ihr vor. „Ich bin mir sicher, diesmal wird es eine Blonde. Genauso wie du.“, sagte er leise.

Lady Black hob ihre Hand und strich über seine Haare bis hinunter zu seinen Wangen. Eine Frage brannte ihr auf der Zunge.

„Wie willst du sie nennen?“, fragte Elisabeth. Ihr Mann überlegte nicht lange.

„Narzissa. Narzissa Black.“

Blond and beautiful

So Leute, hier kommt das vierte Chap und es geht hier richtig los! ;)

Viel Spass und schreibt bitte bitte ein Kommi...:P

„Und ihr beide wisst doch...“

„Ja ja, Daddy...schweigen, falsch lächeln, ab und zu was sagen, aber nur, wenn man gefragt wird, schweigen, falsch lächeln...ist doch immer das Gleiche.“

Die kleine siebenjährige Bellatrix gähnte laut und herzlich. Ihr jüngere Schwester Narzissa starrte sie an.

„Aber Bella! Wenn das jemand sieht! Du siehst ja aus wie ein Rüpel, halt doch wenigstens die Hand vor dem Mund!“

„Sei still, Zissa. Du musst mich nicht eines Besseren belehren, nur weil du denkst, du wärst um jenes Besseren besser als ich oder ein anderer Mensch.“

Narzissa schaute hilflos mit ihren grossen blauen Augen zu ihrem Vater. Orion fuhr seiner Tochter über den Kopf, wohl darauf bedacht, ihre Republik von Schleifchen und Spangen auf ihrem silberblonden Haupt nicht durcheinander zu bringen. Dann räusperte er sich und richtete sich wieder auf.

„Nun, der Marshall und seine Frau möchten zwei kleine, süsse Mädchen sehen, und das sollen sie auch sehen. Ich möchte nicht, dass sie nachher von uns denken, wir würden unsere Kinder nicht erziehen können!“

„Das könnt ihr auch nicht.“, dachte Bellatrix.

Orion musste wohl ihre Gedanken gelesen haben, denn in jenem Moment wurde ihm unbehaglich zumute. Er schaute zu seiner Frau. Lady Elisabeth Black sah wunderschön aus in ihrem hellblauen Kleid. Ihre goldenen Locken fielen ihr über die Schultern...und Zissa, die sah einfach wie eine Miniaturausgabe ihrer Mutter aus. Sein Blick fiel auf Bellatrix - und er stockte.

„Aber Bella! Würdest du dir bitte dein Kleid wechseln?“

Bellatrix schaute auf ihr graues, leicht zerschlissenes Kleid. Das Kleid, welches sie fast alle Tage trug. Sie strich den Rock etwas glatt und schaute verwirrt ihren Vater an.

„Das ist das zweite Mal innerhalb von einer Minute, dass ich „aber Bella!“ höre. Was hast du gegen mein Kleid, Daddy?“

Lord Black schnappte nach Luft.

„Also damit kannst du dich vor Martha, unserer Köchin, sehen lassen aber doch nicht vor Marshall Hugh Jordan!“

„Wieso, Daddy? Wenn Martha den Anblick ertragen kann, wieso dann nicht der Marshall?“

Noch bevor ihr Vater ihr eine deftige Ohrfeige geben konnte schritt nun Bellatrix' Mutter ein.

„Bella, das ist genug. Du bist nun sieben Jahre alt und musst anfangen, dich wie eine junge Dame zu benehmen. So wie deine Schwester. Zissa ist erst fünf und weiss bereits, dass man sich zum Tee mit wichtigen Gästen hübsch machen muss, nicht wahr, meine Kleine?“

Liebkosend schaute sie auf ihre Jüngste. Diese lächelte zurück, mit ihrem zuckersüssen, widerlichen Lächeln. Bellatrix verzog den Mund.

„Bevor ich werde wie die“, dachte sie sich insgeheim, „bevor ich werde wie die müssen die mir noch meinen Verstand rausnehmen. Anders ist es nicht möglich, meine Schwester nachzuahmen!“

„So, Miss Bellatrix, so ist es gut. Was meinen Sie?“

Sue zupfte Bellas blaue Schleife im Haar zurecht. Dann ging sie rüber zum grossen Mahagonischrank und nahm ein paar schwarze Lackschuhe mit blauen Schnallen raus.

„So sieht es doch hübsch aus, nicht? Ich bin sicher, Mylord und Mylady werden zufrieden sein. Wie wäre es denn noch mit...Miss Bellatrix? Was ist denn?“

„Sue...ich verstehe, dass sie sich Mühe gegeben haben...aber ich hasse nun mal dieses Kleid. Nein, nicht dieses Kleid, ich hasse alle meine prunkvollen, viel zu bunten Kleider. Meine Schleifchen, meine Rüschen, meine Lackschuhe, dieses enge Zeug halt! Ich hasse es!“

Sie fuhr sich mit der Hand brutal in die Haare und riss die Schleife raus. Dann schüttelte sie ihre

schwarzen Locken und versuchte, aus dem Kleid raus zu kommen, doch sie wurde unterbrochen. Die Hand ihrer Mutter packte sie fest am Handgelenk und die andere Hand verpasste der kleinen Bellatrix eine Ohrfeige, die sich gewaschen hatte.

„Jetzt hör mir gut zu, du kleines Biest! Der Marshall ist gleich hier und ich werde mir die Schande ersparen, ihm zu erklären, dass du dich nicht anständig anziehen kannst! Du wirst dich fügen, oder du wirst es bitter bereuen!“

Plötzlich spürte Bellatrix etwas Hartes an ihrem Hals; der Zauberstab ihrer Mutter. Kalter Angstschweiss brach aus, Bellatrix zitterte. Elisabeth drückte den Stab richtig in ihren Hals und atmete schwer nach dem Gerangel mit ihrer Tochter. Bellatrix konnte sich nicht mehr aus dem Klammergriff befreien und hatte nur noch Angst. Obwohl sie erst sieben Jahre alt war, wusste sie besser als irgendjemand, was hier passierte. Sie war ihrer Mutter gnadenlos ausgeliefert. Obwohl sie es hasste wie die Pest: Sie musste sich ergeben.

„Ist g-gut.“

„Ich hab dich nicht gehört!“

„Ist ja gut!“

„Wie war das?“

„Ist ja gut, Mummy!“

Elisabeths Griff lockerte sich; sie steckte den Zauberstab in einer von den vielen Falten ihres hellblauen Kleides. Ihr Atem wurde wieder ruhiger und sie blickte in den grossen Wandspiegel. Ihr Haar sass nach der Reiberei immer noch perfekt. Sie überprüfte, ob ihr Lidschatten Spuren des Streites davongetragen hatte, was natürlich nicht der Fall war. Mit einem Ruck richtete sie sich auf und schaute auf ihre Tochter herab.

„In möchte, dass du in fünfzehn Minuten unten bist. Ich schicke Cathy nach dir.“

Sie drehte sich um und rauschte aus dem Raum.

Als Cathy Parker eintrat, war das einzige, was sie vortraf ein kleines Häufchen Elend. Sie schaute die älteste Tochter ihrer Herrschaften an und trat auf sie zu.

„Aber Miss, was ist los? Miss Bellatrix?“

Keine Antwort. Cathy stockte - und wagte es.

„Bella?“

Die Angesprochene fuhr auf. Cathy war ziemlich überrascht, als sie sah, dass die Kleine keine Tränen in den Augen hatte sondern...ja, was war dieser Ausdruck?

„Was wollen Sie? Haben Sie nichts Besseres zu tun?“

Höflich wie eh und je. Cathy schluckte.

„Miss Bellatrix, Mylady schickt mich um Sie runter zu holen. Gehen wir?“

Cathy streckte ihr die Hand entgegen, doch Bella schlug sie verächtlich weg.

„Pah! Solches Gesindel wie Sie fasse ich doch nicht, was denken Sie sich eigentlich? Ich schicke mich an, alleine runter zu laufen. Oder bin ich dem Marshall und seiner Zimtzicke von Frau etwa immer noch nicht gut genug?“

Bellatrix stand auf und liess eine ziemliche verdutze Cathy zurück.

„Reizend, reizend, Ihre Töchter, Black, muss ich schon sagen.“

Der Marshall lehnte sich zurück und nahm geräuschvoll einen Schluck Tee. Er drückte seine zierliche Frau Anne regelrecht gegen die Sofalehne, so füllig war er.

„Und benehmen kann er sich auch nicht.“, dachte Bella im Stillen. Sie schaute ihre Schwester an. Die lächelte den fetten Marshall an, dumm und hohl. „Super, mach weiter so, Zissa, denkst du, du machst Eindruck?“

Aber offenbar war das der Fall. Anne Jordan schaute Narzissa so liebkosend an, als wolle sie sie gleich adoptieren und ihr Mann Hugh strich ihrer Schwester mit seiner fleischigen Hand über den Kopf und grinste dämlich. Elisabeth und Orion schauten dem ganzen Schauspiel stolz zu, stolz auf ihre kleine Zissa. „Na bravo, Zissa, Mummy und Daddy sind stolz auf dich. Und? Der Marshall und seine Frau werden immer nur eine kleine blöde Zicke in Erinnerung behalten. Oder willst du denen jetzt etwa vorzeigen, wie toll du zaubern kannst?“ Bei diesem Gedanken schüttelte Bella den Kopf. Nein, daran durfte sie jetzt nicht denken.

Cathy Parker sass in Charles' kleinem Zimmer. Er hatte ihr einen Becher Tee gebracht als er gesehen hatte,

wie sie zitterte. Er hatte sie in Miss Bellatrix' Zimmer gefunden, verwirrt und starr. Was mochte sie wohl gesehen haben? Da er sich darauf keinen Reim machen konnte, hatte er ihr in seinen Gedanken und Überlegungen versunken einfach einen Tee gebracht und sie allein gelassen.

Da sass sie nun, allein. Den Tee hatte sie nicht einmal angerührt. Denn jetzt wusste sie, was der Ausdruck in Miss Bellatrix' Augen gewesen war, vorhin im Zimmer. Der Blick, der ihrer Mutter gegolten hatte nach ihrem Streit.

Hass.

Auch bei mir: Kommiss!